

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 23

Artikel: Maschinengewehre

Autor: Frick, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tilierte Möglichkeit einer großen österreichischen Offensive durfte man diesen Diversionsversuchen eine Tragweite unterschieben, die sich nun allerdings kaum zu verwirklichen scheint. Jedenfalls sind sie bis jetzt ohne Rückwirkung auf die italienische Offensive geblieben.

Für die Entwicklung der italienischen Offensive sind in der Hauptsache drei Phasen zu unterscheiden. In der ersten Phase wird die ganze Julische Alpenfront sowie die eigentliche Isonzofront in ihrer gesamten Ausdehnung von Tolmein bis zum Meere infanteristisch angepackt. Das geschieht aller Wahrscheinlichkeit nach mit drei Armeen. Eine Armee, die 2., geht als linker Flügel gegen das Bateplateau vor, eine andere, die 1., wird als Zentrum gegen den Abschnitt östlich von Görz angesetzt und die 3. Armee operiert als rechter Flügel auf der Karsthochfläche. Dabei besorgen der linke Flügel und das Zentrum die Dezißarbeit, während die rechte Flügelmee sich mehr demonstrativ verhält. Das Ergebnis dieser ersten Phase ist, daß man am Bateplateau zwischen Canale und Selo auf der östlichen Seite des Isonzo festen Fuß fassen kann und südöstlich von Plava in den Besitz der Höhenstellungen von Kuk und Vodice gelangt. Im Görzabschnitt schiebt man sich gegen den Monte Santo und S. Marco vor und behauptet Salcano. In der zweiten Phase versucht man diese Erfolge weiter auszubauen und einem wuchtig geführten österreichisch-ungarischen Gegenstoß zu begegnen. Das Resultat ist im Abschnitt von Görz die Behauptung des in der ersten Angriffsphase erreichten Geländegewinns. Auf dem Bateplateau kann der Besitz der Kukhöhen und des Vodice-massivs gehalten und erweitert werden. Dagegen muß man zwischen Canale und Selo die östliche Isonzoseite wieder räumen und auf das westliche Ufer in die Stellungen zurückgehen, von denen man zur Offensive ausgegangen war. Die dritte Phase wird markiert durch eine Verlegung der entscheidenden Angriffstätigkeit vom linken auf den rechten Flügel, vom Bateplateau auf die Karsthochfläche, während man sich in den andern Abschnitten mit der Abrundung und der fortifikatorischen Einrichtung der gewonnenen Stellungen begnügt. Sie bringt die Besetzung von Kastanjewizza und Gegend und ein Vorwärtsschwenken des äußersten rechten Flügels der 3. Armee um den letztgenannten Ort als Drehpunkt, so daß man auf eine Linie zu stehen kommt, die vom Meere aus über San Giovanni und Versie gegen das Pivot verläuft.

Man hat sich in diesem Kriege mehr und mehr daran gewöhnt, alle Erfolge nach dem quadratischen Inhalt des gewonnenen Geländes zu bemessen. Das ist in mehr als einer Beziehung läienhaft und entspricht nicht einer gerechten militärischen Beurteilung. Besonders im Positionskrieg der heutigen Tage, wo es sich um den Angriff von befestigten Stellungen handelt, für deren Ausbau und Armierung der Verteidiger jahrelang Zeit hatte, darf man den Erfolg nicht nach Quadratmetern einschätzen, sondern man muß ihn nach der Bedeutung der Position bewerten. Von diesem Gesichtspunkt aus repräsentiert sowohl die Besetzung der Kukhöhen wie das Vorschieben zwischen Kastanjewizza und dem Meere einen taktisch und operativ nicht zu unterschätzenden Fortschritt, weil man sich damit in Stellungen gearbeitet hat, die günstige Ausgangspunkte für weitere Offensivstöße bilden. Frei-

lich mag dabei ein gewisses Mißverhältnis zwischen Raumgewinn und Krafteinsatz bestehen, aber das wird sich immer ergeben, je stärker von Natur und Kunst aus die feindliche Stellung und je energetischer ihre Verteidigung ist. —t.

Maschinengewehre.

Zur Broschüre von Herrn Oberstdivisionär Gertsch.

Die Broschüre des Herrn Oberstdivisionär Gertsch über die Maschinengewehre ist schon bei ihrem Erscheinen vielfach, jedoch meist nur summarisch, besprochen worden. Es sei gestattet, an dieser Stelle etwas näher auf ihren Inhalt einzutreten und in Bezug auf die darin aufgestellten Thesen eine abweichende Meinung zu äußern.

Zwei Dinge sind es, die an der kleinen Schrift besonders bemerkenswert und auch beherzigenswert sind, nämlich einmal der Grundsatz, daß nicht alles, was in den großen Nachbararmeen opportun ist, sich auch für uns eignet und daß wir immer wieder darnach trachten müssen, in Organisation und Fechtweise die besonderen Verhältnisse unserer geringen Zahl, unserer kurzen Ausbildungszeit und unseres eigenartigen Geländes zu berücksichtigen. Die große Gefahr, die für eine kleine Armee darin besteht, in der bloßen Nachahmung ihrer Nachbarheere aufzugehen, kann nicht häufig und energisch genug bekämpft werden. Ebenso wichtig scheint der andere Punkt, das Eintreten für die Gepäck erleichterung unserer Infanterie. Die neuere Kriegsgeschichte zeigt uns ja von Friedrichs des Großen Feldzügen bis zu Hindenburghs großer Operation vom August/September 1914 überall, daß, bei im übrigen gleichen oder ähnlichen Verhältnissen, der höhere Grad von Beweglichkeit das einzige Mittel ist, wodurch der Führer einer Minderzahl auch eine beträchtliche Uebermacht zu schlagen vermag. Und daß diese höhere Beweglichkeit gerade bei uns, wo die Truppen bei einer Kriegsmobilmachung nicht so einmarschiert sind, wie wenigstens die aktiven Mannschaften der Truppen erster Linie stehender Heere, nur durch Erleichterung des unsinnig schweren Gepäcks erreicht werden kann, ist sicher. Darauf wieder einmal energisch hingewiesen zu haben, ist ein zweites großes Verdienst dieser Schrift.

Dagegen möchte ich mir erlauben, an der Möglichkeit der Durchführung und an der Opportunität der Vorschläge für die Maschinengewehrverwendung zu zweifeln und sie kritisch zu beleuchten.

Zunächst steht dem ganzen Vorschlag ein gewichtiges Hindernis entgegen: die Kürze unserer Ausbildungszeit. Selbst wenn es gelänge, die Rekrutenschulen um einige Wochen zu verlängern, müßte man sich doch unbedingt dagegen wenden, daß diese Zeit für Ausbildung am Maschinengewehr verwendet würde. Nicht nur zeigt sich überall, daß 67 Tage für die bloße Ausbildung des Infanteristen nicht ausreichen, sondern die Ausbildung des Mitrailleurs erfordert ein sehr gründliches Einführen in die Behandlung und Verwendung der Waffe, wenn nicht zahlreiche Störungen und Versager oder ungenügendes Handhaben der Waffe beim Schießen ihren Gefechtswert sehr vermindern sollen. Nur mit Leuten, welche am Maschinengewehr auf das gründlichste durchgebildet sind, lassen sich Höchstleistungen mit dieser Waffe erzielen. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht

außerordentlich wünschenswert wäre, wenn jeder Infanterist die Bedienung des Maschinengewehres verstehen würde. Vom Offizier müssen und können wir es jedenfalls auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen verlangen. Um aber beim Manne das zu erreichen, müßten wir unsere Rekrutenschulen mindestens doppelt so lang machen als sie sind und auch dann noch könnte man sich füglich fragen, ob man die Verlängerung nicht besser für die Vertiefung der rein infanteristischen Ausbildung benützen würde, umso mehr als die Wiederholungskurse ohnehin nicht hinreichen würden, um all das Gelernte frisch zu erhalten. Aber sei dem, wie es wolle: vorläufig kommen solche Fragen nicht in Betracht, denn es hieße die Verhältnisse total verkennen, wollte man gegenwärtig ernstlich glauben, daß unser Volk für eine Verlängerung der Dienstzeit zu haben sei.

Aber nicht diese äußereren Umstände sind es in erster Linie, die zur Ablehnung jener Vorschläge führen müssen, sondern vielmehr die Eigenart des Maschinengewehrs als Waffe läßt sie inopportun erscheinen.

Zunächst scheint es uns ganz sicher, daß ein Zug nicht gleichzeitig angreifen und die Maschinengewehre bedienen, ja sogar noch Munition für sie transportieren kann (s. pag. 14). Wenn Angriff befohlen ist, so muß jeder Mann wissen, daß das nichts anderes heißt als: Vorwärts an den Feind, koste es, was es wolle. Diesem Prinzip wird aber entgegengearbeitet, wenn der Mann wieder zurücklaufen muß, um Munition zu holen. Es entsteht leicht Unklarheit, wer vorne zu bleiben hat und wer sich an diesem Munitionsnachschub zu beteiligen hat. Ja es wird sogar den Drückebergern Vorschub geleistet. Auf jeden Fall würde ein solches Verfahren die Schützenlinie in höherem Grade desorganisieren als das feindliche Feuer, denn es widerspricht dem Grundprinzip einer gesunden Organisation, das darin besteht, daß jeder Einzelne eine einfache, klare und bestimmte Aufgabe und Verantwortlichkeit hat.

Allein noch wichtigere und ausschlaggebendere Gründe sprechen gegen diese Vorschläge. Wenn der Feuerkampfwert des Maschinengewehres als noch höher als der einer Infanteriekompagnie geschätzt wird (pag. 7 f.), so ist das nur in ganz wenigen Fällen zutreffend. Gerade die hohe Präzision und die durch sie bedingte geringe Länge der Garbe hat zur Folge, daß der Feuerkampfwert eines Maschinengewehrs rapid sinkt, je größer die Distanz und je kleiner und unregelmäßiger das Ziel wird. Wer schon oft mit Maschinengewehren geschossen hat, der weiß, wie verzweifelt schwierig es oft ist, die Garbe ins Ziel zu bringen und dies trotz Telemeter, Zielfernrohr und Prismengläsern. Die eigentümliche Erscheinung, daß die Garbe „wandert“, d. h. daß ihre Lage sich trotz gleichen Visiers und Haltepunktes verschiebt, hat zur Folge, daß auch während des Schießens immer wieder nachkorrigiert werden muß. Im deutschen Reglement wird diesen Uebelständen durch das Tiefenstreufeuern begegnet, das aber bedeutend höhere Anforderungen an die Gewandtheit des Mitrailleurs stellt, als wir sie bei unserer kurzen Ausbildungszeit erreichen können. Eines ist jedenfalls sicher: auf Distanzen von etwa 700 m an aufwärts und gegen liegende Schützenlinien vermindert sich der Feuerkampfwert des Maschinengewehrs immer

mehr gegenüber dem des Schützenfeuers. Dieselben Resultate sind nur erreichbar mit einem ganz bedeutend höheren Munitions- und meist auch Zeitaufwand. Allerdings ist es dem Maschinengewehr leicht möglich, durch sein Feuer das feindliche Feuer niederzuhalten und zu dämpfen, indem die dichte Garbe, auch wenn sie keine Treffer macht, doch durch das Pfeifen der Geschosse, die kurz vor der Linie einschlagen oder dicht über sie hinwegfliegen, den Gegner erheblich beunruhigt, eventuell sogar zum Deckungnehmen veranlaßt. Sowie aber das Maschinengewehr schweigt, werden sich die Köpfe wieder heben und der Gegner ist von neuem in ungeschwächter Feuerkraft da. Das Ziel des Feuerkampfes ist doch aber, dem Gegner Verluste beizubringen, die seine physische und moralische Widerstandskraft schwächen. Jeder Schießversuch zeigt aber, daß dafür Munitionsmengen erforderlich sind, die in gar keinem Verhältnis zum Erfolg stehen. Alle diese Umstände lassen es als gar nicht angebracht erscheinen, auf große und mittlere Entfernung nur mit dem Maschinengewehr allein zu schießen (pag. 14). Dazu kommt, daß die Maschinengewehre nun eben einmal infolge ihrer Feuergeschwindigkeit nicht ununterbrochen feuern können, ohne sich auch bei größter Munitionsdotation zu verschießen und außerdem schwere Störungen im Mechanismus herbeizuführen. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß während der ganzen Zeit, da die Schützenlinie Halt macht, die Maschinengewehre feuern; somit muß eben doch die Infanterie auch zum Gewehr greifen, um nicht dem gegnerischen Feuer schutzlos preisgegeben zu sein.

Nun ein weiterer Punkt: das Vorrücken des Maschinengewehrs in der Schützenlinie. Wenn in pag. 7 von der geringen Verwundbarkeit des Maschinengewehrs gesprochen wird, so trifft auch das nur bedingt zu, denn das Maschinengewehr ist natürlich, wenn es in der Schützenlinie selbst liegt, als solches leicht erkannt und wird eben sofort das konzentrierte Gewehr-, Maschinengewehr- oder Artilleriefeuer des Gegners auf sich ziehen und somit sehr rasch kampfunfähig sein, umso mehr als es eine, wenn auch kleine, so doch dichte Gruppe bildet. Ein Hauptvorteil des Maschinengewehrs liegt darin, daß es leicht gedeckt vorgebracht und so aufgestellt werden kann, daß es sehr lange oder überhaupt nicht entdeckt wird. Diesen immensen Vorteil geben wir aber preis durch das Vorrücken mit der Schützenlinie. *Ein Maschinengewehr, das aber einmal entdeckt ist, ist verloren* und kann sich nur durch Stellungswechsel retten, besonders, wenn ihm feindliche Artillerie oder maskiert aufgestellte Maschinengewehre gegenüberstehen.

Sehr schwierig ist dann das Vorrücken mit der Schützenlinie. Das Aufpacken des Maschinengewehrs wie das Instellungbringen erfordert bedeutend mehr Zeit als ein Zug benötigt, um sich sprungbereit resp. nach dem Sprung wieder feuerbereit zu machen. Zudem ist es wegen der unpraktischen Tragart des Gewehres und der Lafette für deren Träger nicht möglich, so rasch zu laufen, wie ein bepackter Infanterist. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, würden diese Leute kaum weit kommen. Die hohen Offiziersverluste, die schon auf großen Distanzen eintraten, haben bekanntlich dazu geführt, dem Offizier den Säbel und andere Auszeichnungen wegzunehmen und ihm den Platz, statt vor der Schützenlinie, in derselben anzuweisen.

Genau wie den Offizieren wird es aber diesen Mitrailleure ergehen; sie werden von weitem erkannt werden und auf sie wird sich das Feuer ausgewählter Schützen, wenn nicht gar ganzer Abteilungen richten, so daß ihr weitaus größter Teil schon vor dem Eintritt in das entscheidende Stadium des Gefechtes ausfallen wird, umso mehr, als wir bei diesem konzentrierten Feuer eben auch mit Materialtreffern zu rechnen haben, die das Gewehr als solches unbrauchbar machen.

Dazu kommt im weiteren, daß durch das Vorrücken mit der Schützenlinie diese gerade in dem Momente, wo sie am verwundbarsten ist, wo sie sich der verheerenden Wirkung des feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuers am meisten aussetzen muß, nämlich während des Sprunges, ohne irgendwelche Feuerunterstützung bleiben muß. Wollte man aber zunächst die Schützenlinie springen lassen und die Maschinengewehre nachher nachziehen, so ergäbe sich derselbe Uebelstand, denn die vorrückenden Schützen würden natürlich das Maschinengewehr am Schießen hindern, dieses selbst aber beim nachherigen vereinzelten Vorgehen der Vernichtung noch viel sicherer ausgesetzt sein.

Alle diese Gründe führen dazu, die Vorschläge des Herrn Oberstdivisionär Gertsch abzulehnen und unter Beibehaltung der gegenwärtigen Organisation folgende Vorschläge für die taktische Verwendung der Mitrailleure zu machen:

Bei Eintritt in das Gefecht gehen die Maschinengewehre so gedeckt als nur irgend möglich in eine Stellung, die das Ueberschießen der eigenen Truppen ermöglicht, und stellen sich dort *verdeckt* bereit. Da unser Gelände solche Stellungen fast überall bietet, fordern gerade unsere besondern Verhältnisse diese Verwendungsart heraus. Ob gleich anfangs alle Maschinengewehre einzusetzen sind, oder ob eine Reserve auszuscheiden ist, hängt ganz von den Verhältnissen ab. Die Maschinengewehre müssen feuerbereit sein, bevor die eigene Infanterie in die Zone des wirksamen feindlichen Infanteriefeuers kommt. Zunächst, d. h. bis dies der Fall ist, werden die gegnerischen Linien beobachtet und die Distanzen festgelegt. Selbstverständlich müssen die Offiziere über die Angriffsabschnitte des eigenen Bataillons genau orientiert sein und mit der vorderen Linie wenn immer möglich Augenverbindung halten, vielleicht sogar telephonische Verbindung aufnehmen. Die Maschinengewehre feuern erst, wenn wirksames gegnerisches Feuer unsere Linien trifft. Gegen feindliche Infanterielinien feuern sie anfänglich nur dann, wenn unsere Schützenlinien vorrücken; während unsere Infanterie feuert, schießen sie nicht, nehmen eventuell sogar Deckung. Dagegen können schon in diesem Zeitpunkt feindliche Maschinengewehre, die sich offen zeigen, bekämpft werden, da sie, zumal durch konzentriertes Feuer mehrerer Gewehre, auch auf große Distanz verhältnismäßig rasch zu vernichten sind, während das Schießen beim Vorrücken der eigenen Infanterie lediglich den Zweck hat, das Feuer des Gegners für diese Momente niederzuhalten, wozu auch auf große Distanz ein nicht übermäßiger Munitionsaufwand nötig ist. Sobald unsere Infanterie Terrain gewonnen hat, müssen die in Reserve gehaltenen oder ein Teil der bereits in Stellung befindlichen Maschinengewehre vorgezogen werden, auch jetzt wieder, wenn immer möglich gedeckt. Staffelweise folgen die übrigen Maschinengewehre nach,

sobald die andern vorne wieder feuerbereit sind. Je näher die Maschinengewehre dem Gegner kommen, besonders von 500 m an abwärts, desto mehr werden sie sich auch dann mit Feuer beteiligen, wenn die eigene Schützenlinie ebenfalls feuert. Naht sich schließlich das Stadium der Entscheidung, so müssen auch die Rücksichten auf Deckung wegfallen und die Maschinengewehre ohne Rücksicht auf Verluste in Stellungen gebracht werden, die es ermöglichen, den Sturm in wirksamster Weise zu unterstützen. Also summa summarum: Schonung des Maschinengewehres und der Munition im Anfangsstadium des Gefechts und Aufsparung für jene Momente und Gefechtsentferungen, die erst die verheerende Feuerkraft der Waffe recht zur Geltung kommen lassen.

Dieses Verfahren bedarf sorgfältigster Schulung im Rahmen der Kompagnie und des Bataillons. Jeder Offizier muß mit dem Maschinengewehr und seiner Taktik vollständig vertraut sein. Jeder Füsilier muß wissen, daß im Moment, da in die ihm gegenüberliegende feindliche Linie die Garbe unserer Maschinengewehre einschlägt, der Moment zum Sprung da ist. Ob die Initiative nun vom Infanterieführer oder vom Mitrailleur ausgeht, so muß doch auf jeden Fall gewährleistet sein, daß vor Beginn und während der ganzen Dauer eines Sprunges die der springenden Abteilung gegenüberliegenden Infanterielinien von den Maschinengewehren beschossen werden. Am besten läßt sich dieses Zusammenarbeiten dadurch erreichen, daß bei allen Gefechtsschießen der Mitrailleure Infanterie mitmacht, welche nur blind oder gar nicht schießt, wobei der Leitende durch Mitteilungen über die feindliche Feuerwirkung die kriegsgemäße Ausbildung zu fördern hätte.

Entsprechend der Schrift des Herrn Oberstdivisionär Gertsch wurde hier nur vom Verfahren im Bewegungskrieg gesprochen, die Grundsätze der Maschinengewehrverwendung im Stellungskampf sind letztthin in einer vom Armeestabe herausgegebenen Schrift eines Offiziers einer kriegsführenden Armee einläßlich behandelt worden.

Oberleutnant H. Frick, Instr.-Offizier der 5. Div.

Unser Dienstbetrieb.

Unsere mobilisierte Armee hatte sich in den letzten Monaten einer Reihe größerer Uebungen zu unterziehen. — Das hat unser höheres Führerkorps längst als Notwendigkeit empfunden und freudig begrüßt.

Diese Uebungen brachten Regsamkeit in die oft so bittere Monotonie und Tatenlosigkeit unseres Grenzdienstes und boten Anregung.

Die Fortschritte, welche unsere Armee gemacht hat, traten in den Konzentrations- und in den Artillerie-Uebungen, sowie bei der beschleunigten Mobilmachung der 3. Division deutlich zu Tage.

Es zeigte sich größere Routine im Befehlsapparat, Sicherheit und Selbstbewußtsein verratende Ruhe im Handeln und Arbeiten.

Auch in der Truppe war der belebende Einfluß dieser Veranstaltungen festzustellen, obwohl meist nur an ihre Disziplin, Ausdauer und Widerstandsfähigkeit, weniger an ihr Geschick und ihre Waffengewandtheit appelliert wurde.

Darin liegt ein sehr zu beherzigender Hinweis wie der Verdrossenheit entgegengewirkt und dienst-